

Titel: Predigt über die Installation „Leerstelle“ von Felix Leon Westner

Pfarrer: Gerson Raabe

Datum: 9.9.2012

Acht Miniaturen

I. (Ambo:) „In einer Schlange an einem Ort, in einem Raum anstehen für nichts...“

„Warten“ – wie viel Zeit verbringen wir mit Warten! Warten ist Lebenszeit. Warten hat auch ganz dunkle Traditionen: Hungernde Menschenschlangen vor Lebensmittelgeschäften. Warten kann aber auch eine Tugend sein. Man sagt, die Engländer seien darin besonders gut.

Von der Klugheit des Wartens ist in Matthäus 25 die Rede. Zehn junge Frauen warten, um den Bräutigam zu sehen. Fünf sind klug und haben Ersatzöl für ihre Lampen dabei und fünf sind töricht. Ihnen gehen die Lichter aus, als es darauf ankommt.

Bei denen, die um Essen anstehen und die dann auch etwas bekommen, führt das Warten zum Ziel. Bei den fünf jungen Frauen, die noch Öl hatten, auch. Doch was, wenn kein Ziel erreicht wird, ja, wenn es gar kein Ziel gibt, wenn man sinnlos wartet, für nichts? Auch das kam vor und auch das wird vorkommen, jene Erfahrungen von Sinnlosigkeit. Genau genommen müsste man ja sagen: Eine kollektive Erfahrung von Sinnlosigkeit, denn es sind viele, die sinnlos warten.

EG 592,5

II. (Altar:) „Du bist kein Shootingstar, sondern...“

„Du“ – ein Zuruf! „Du bist das nicht!“ Eine heilsame Entlastung, denn ein Shootingstar zu sein ist vor allem auch eine echte Bürde. Bei allem Ruhm, bei allem Glanz, die Belastungen sind erheblich. Und ist es mit solchen Menschen nicht auch wie mit einem Strohfeuer: Rasch hell auflodernd und schnell verglimmend? Mag sein, dass manche oder mancher trotzdem gerne einmal ein Shootingstar wäre. Einmal nur! Einmal so richtig im Rampenlicht stehen, einmal so richtig bejubelt werden, einmal es allen zeigen – verständlich solche Träume und Wünsche, oder?

Was aber dann, wenn nicht Shootingstar? Zwei Worte der Propheten: „Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist.“ Und: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

EG 592,2

III. (Kanzel:) „Türen stellen Menschen in Räume Fahne – Gelände“

Darüber sehen wir oft leichtfertig hinweg, dass unser Leben in Räumen gelebt wird. Wo haben wir gewohnt? Und wo wohnen wir? Schwabing ist etwas anderes als Sendling. Unsere Kirche beeinflusst ganz wesentlich unsere Erinnerung – was ist eigentlich ein Sakralraum?

Von einem Raum in einen anderen zu gehen ist ein Übergang. Oftmals wechseln wir Räume durch Türen. Was waren und was sind das für Übergänge? Haben sie mich verändert? Bin ich mittlerweile ein anderer als der, der in dem Raum Kindheit oder Jugend war? „Hoffentlich!“, kann man da nur sagen.

Gibt es bei allen Übergängen so etwas wie einen roten Faden? Was ist auf der Strecke geblieben? Weiß ich von heilsamen Übergängen? „Über sieben Brücken musst du gehen“ – „Durch sieben Türen musst du gehen“.

Bin ich zuhause oder bin ich fremd in den Räumen, in dem Terrain, in dem ich gerade lebe? Wie vertraut ist mir, worin ich lebe? Oder umgekehrt: Ist mir meine Umgebung fremd geworden – hat sich verfremdet?

Wenn ich zurückschauen, gibt es Wichtiges, das erinnert werden will. Es gab herausgehobene Situationen.

Fahnen der Erinnerung sollen sie in meinem Gedächtnis halten, lustig flattern oder müde und schlaff hängen oder heftig im Sturm schlagen oder...

EG 592,1

IV. (Ambo:) „... gestaltete Freizeit Dein Panorama“

Immer wieder heißt es, dass der Anteil unserer Freizeit steigt. Die boomende Freizeitindustrie scheint dies zu belegen. Freizeit wird auch zum Stressfaktor. Wie – um alles in der Welt – soll ich meine Freizeit denn am besten nutzen?

Ich richte mir meine Freizeit ein, richte mich in meiner Freizeit ein. Es entsteht meine Welt. Ich habe meine freie Zeit so und so gestaltet. Tatsächlich?

Bin ich frei in meiner Freizeit oder bin ich gerade in dieser freien Zeit höchst fremdbestimmt? Vermutlich ist der Vorwurf der totalen Fremdbestimmung genauso wenig haltbar wie der Traum von einer durchgehenden freien Selbstbestimmung. Es kann jedenfalls nichts schaden die Fakten einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Wo bin ich frei und wo abhängig? Frei zu was und abhängig von was? In älteren Worten: Wo bin ich Knecht oder wessen bin ich Knecht und wo oder wessen bin ich ein Freier?

EG 592,6

V. (Kanzel) „Gleis 3 nur selektiv angeeckt“

Gleis 3: Keine Frage, wir leben in einer Massengesellschaft. In einer Massengesellschaft, die in besonderem Maße von der Mobilität lebt. Auf atemberaubende Weise ist unser Leben beschleunigt worden. In bestimmten Berufen jettet der Arbeitende in wenigen Tagen durch halb Europa. Start und Rückkunft Gleis 3. Das Tempo kann nur halten, wer nicht aneckt. Konformität ist gefragt. Und es könnte doch sein, dass solche Konformität zum Verschwinden bringt, was eigentlich ganz spannend und ganz interessant sein könnte oder vielleicht tatsächlich auch ist: Ecken und Kanten; Dinge, die sich nicht von selbst verstehen. Das, was nicht so einfach zu verdauen ist, sondern bei dem man sich schon einmal ein paar Gedanken machen muss. Dass diese Ecken und Kanten abgeschliffen werden, dass Stromlinienförmigkeit Erfolg verspricht, führt dazu, dass die Dinge weitgehend belanglos werden, sie haben keine wirkliche Bedeutung mehr. Damit verschwindet auch der Raum für Dinge mit Belang, für Dinge, die Bedeutung haben, wie die Themen und die Fragen der Religion. Ecken sind angesagt, Ecken sind wichtig. Man soll sich reiben können und auch stoßen und man soll hängen bleiben, sich verhaken an dem, was fraglich bleibt.

EG 592,5

VI.: (Ambo:) „Maniküre, SPENDE, Südsee dann gabelt es sich und wieder von vorne (Linie nach oben)“

Wer es zu etwas – ruhig auch nicht gerade viel – aber doch zu etwas gebracht hat, überlegt „In was möchte ich investieren“?, „was will ich mir leisten“? Und es ist gar nichts dagegen zu sagen, dass Mann oder Frau sich dabei auch einmal etwas Gutes tun will und tun kann.

Ehrlich gesagt: Wenn ich könnte, würde ich schon auch einmal ganz gerne in die Südsee fahren.

Wenn mir dies möglich ist, verstummt deswegen keinesfalls mein soziales Gewissen. Selbstverständlich werde ich im Rahmen meiner Möglichkeiten auch für andere Gutes tun, werde unterstützen und helfen.

Doch wir alle wissen, dass jene begrüßenswerte Gesinnung auch in den Hintergrund treten kann. Vielleicht indem sie zunächst durchaus auch zu so etwas wie einer Selbstbeschwichtigung degradiert wird. Man spricht dann gerne davon, dass sich jemand ein „gutes“ Gewissen mit seinem sozialen Engagement erkauft. Erinnern Sie sich an den jungen Mann, den der Nazarener während seines Gespräches mit ihm – so heißt es dort – „lieb gewann“ und dem er sagt: „Verschenke alles an die Armen.“ Das ist natürlich ziemlich radikal. Aber dass die Religion solch radikale Seiten hat, darf eben auch nicht verschwiegen werden. Ob uns das heute noch erschrecken kann? Es sollte uns erschrecken!

EG 592,4

VII. (Kanzel:) „verstehen (eingerahmt) (Linie verweißt)..... Das Portal“

„Verstehen“ und „Das Portal“ – Ein Portal ist ein Eingang. Durch ein Portal hat man Zugang. Durch ein Portal kann man auch einen Raum verlassen. Das Portal als besonders festliche, prunkvolle Tür.

Was verstehe ich eigentlich von den Eingängen, den Zugängen und auch von den Ausgängen der Dinge, die wirklich wichtig sind? Oder bleiben sie mir das berühmte Buch mit den sieben Siegeln? Bleibe ich vor dem Portal stehen wie der sprichwörtliche Ochs vorm Scheunentor? Bleibt mir das Portal verschlossen, unzugänglich?

„Verstehen“ ist eine kognitive Operation. Solche kognitive Vorgehensweisen sind bei uns nicht gerade beliebt. Und doch ist es durchaus angemessen auch daran gelegentlich zu erinnern, dass Religion und Glaube es auch mit kognitiven Operationen zu tun haben. Da muss man eben auch mal etwas wissen. Da muss man eben auch mal etwas verstanden haben. Damit ist ja nicht gesagt, dass dadurch alle anderen Zugangsweisen ausgeschlossen oder diffamiert werden. Aber es ist eben auch wahr, dass Religion und Glauben auch mit Hirn und Geist zusammenhängen.

EG 592,3

VIII. „Quelle, Strich, Fingernägel (Linie führt nach unten, Linien führen nach außen) 1. jetzt in bleich“

Die drei Worte, die in der letzten Kartusche stehen, muss ich als so etwas, wie ein Stillleben stehen lassen. Eine Verbindung zwischen diesen drei Worten „Quelle“, „Strich“ und „Fingernägel“ hat sich mir nicht erschlossen. Macht ja auch nichts. Vielleicht erschließt sich Ihnen eine Verbindung? Ich lasse die Trias – wie gesagt – als so eine Art Stillleben für sich stehen, für mich könnten es auch drei andere Worte sein.

Was mich angesprochen hat ist die Anweisung „1. Jetzt in bleich“. Das heißt für mich, dass die drei Wörter oder die drei Begriffe „1. Jetzt“ in einem ganz bestimmten Licht gesehen werden. In welchem Licht wurden sie denn vorher betrachtet, noch dazu weil dort steht „1. Jetzt“? Was war vor „1.“? „Was danach?“

Mich beschäftigt die Frage der Sichtweise. Es kommt ganz darauf an, in welchem Licht ich mich mit diesem oder jenem auseinandersetze. Dabei ist „bleich“ ja auch gar keine echte „Lichtbezeichnung“. „Bleich“ bedeutet blass, bedeutet: „Das Leben ist gewichen oder es weicht zumindest aus dem, was erleicht“.

„1. Jetzt in lebensentweichend“ und dann „2. Jetzt in der Farbe, in der das Leben aufblüht“. Wie sehen die Dinge eigentlich dann aus, in dem Licht des aufblühenden Lebens?

EG 592,1